

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS-



UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: (Monatlich) 25 Mt., Ausland (bei Bezahlung in Estland) 35 Mt. (Litland 25 Rubel).
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpalte 2 Mt. (Ausland 3 Mt.; 2 Rubel).
Schriftleitung: Fellin, Kleine Straße 11.
Geschäftsstelle: Reval, Ritterstraße 12. Geöffnet von 1/5—1/6 nachm.

Erscheint zweimal monatlich.

10% der Neueinnahme sind zum Besten der „Ges. Deutsche Schulhilfe“ bestimmt.

Einzelnummer 15 Mt.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einladungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 8.

Reval, 15. April 1924.

Nr. 8.

Gott segne den teuren Boden nun und allezeit!

Theodor Hermann Pantenius.

Und leis wie der Duft der Viole,
Ein Harfenton, hergesandt,
Klingt es und summt es verstohlen:
Der Frühling ist wieder im Land!

Maurice v. Stern.

Der baltische Geschichtsroman.

Von G. Grosset-Fellin.

In schweren Zeiten nationaler Kämpfe, in Zeiten schärfsten Ringens um völkische Selbstbehauptung und Wahrung des eigenen Wesens tut es gut, den Blick in die Vergangenheit zu richten und aus dem Vorne der Stammesgeschichte Kraft zu schöpfen zum Ausharren und Überwinden. Der Unterricht in der Heimatgeschichte, die Werke berufener Historiker übermitteln unserer baltischen Jugend die Kenntnis von unserem Werden. Aber nur das Werk eines Künstlers, der sich in das Wesen unserer Vergangenheit hineingefühlt hat wie kein anderer, ist in der Lage, uns den vollen Pulsschlag des Lebens unserer Altvordern fühlen zu lassen. Der Künstler ist Theodor Hermann Pantenius. Das Werk — sein Roman „Die von Kelles“ (ersch. 1883). Ich habe die Erfahrung machen müssen, daß dieses Meisterwerk unseres Heimatdichters der heutigen Jugend so gut wie unbekannt ist. Und doch gehört dieses Buch gerade in ihre Hände. Es führt in die frühen Zeiten des tiefsten

politischen und sittlichen Niedergangs Alt-Livlands. Unverfälscht schildert es die wenigen Licht- und die vielen Schattenseiten des livländischen Lebens um die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Aber aus der Erkenntnis, daß selbst aus solchem Fall eine Erhebung möglich war, läßt sich auch ein lichter Ausblick in die Zukunft gewinnen, — die Zuversicht, daß unser kampferprobter Volksstamm auch der jetzigen Zeiten Ungunst siegreich überdauern wird, ohne Art und Wesen zu verlieren.

Für die Freunde des Romans, und solche, die es werden wollen, wird es von Interesse sein, den Dichter über die Entstehungsgeschichte seines Werkes berichten zu hören.*)

„... „Die von Kelles“ lernte ich gewissermaßen zufällig kennen. Ich trug mich eine Weile mit der Absicht, das Leben der russischen Zaren im XVI. und XVII. Jahrhundert zu schildern. Unter diesem Gesichtspunkt ging ich wieder einmal die livländischen Chroniken durch und begegnete immer wieder jenem Kruse von Kelles, in dem sich der ganze Jammer des untergehenden alten Livland verkörperte. Ein trefflicher Mann, ein warmherziger Patriot wurde in dieser furchtbaren Zeit zum Verräter, erst an seinem Volkstum, dann auch an den Freunden, denen er sich ergeben.**) Zu ihm gesellten sich Bon-

*) Aus einem bisher un veröffentlichten Briefe des Dichters an A. Behring aus Leipzig, vom 28. Mai 1914.

***) Näheres über Kruse bei Schieman: „Charakterköpfe und Sittenbilder aus der baltischen Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Johann Taube und Gilhard Kruse. Zwei Verräter.“ Gamburg, Mitau.

Voranzeige: Die nächste Nummer der „Herdfammen“ (1. Mai) erscheint als

Manfred Kyber-Nummer.

nus und Barbara Tiefenhausen. Welch ein Vorgang dieses alles, eine ungeheure Tragödie, nicht eines einzelnen Menschen, sondern eines ganzen Landes, meines Landes! Einmal erkannt, ließ sie mich nicht wieder frei. Drei Jahre lang gehörte dieser Dichtung jede freie Stunde, die mir mein Beruf ließ. Um die wundervolle, bilderreiche Sprache jener Zeit in ihrer ganzen Plastik wiederzugeben, nahm ich kein Kapitel in Angriff, ohne vorher stundenlang in den Chroniken jener Zeit oder den deutschen Schriften Luthers zu lesen. Ich glaube sagen zu können, daß der Roman nach Inhalt und Form ein so getreues Bild jener Zeit bietet, wie es sich durch fleißigstes Studium und dichterisches Nachempfinden irgend gewinnen läßt. Für das XVI. Jahrhundert ist ein wirklicher historischer Roman schon möglich, weil wir die Menschen jener Zeit schon verstehen können. . . .“

Fenilleton.

Zwei Gedichte von Elisabeth Goercke.

(Für die „Herbstflammen“.)

Zwiegespräch.

Als wär' ich Marmor, dringt dein Meißel,
fühlloses Schicksal, in mich ein! —

Du Menschenwimmern! Forderst du die Geißel,
nichtswürd'ger Sklaven Pein? —

Ich will Erbarmen und ich ford're Milde.
Ich bin nicht Stein. —

Du bist's! Das unbehau'ne wilde
Gefels. Doch was ich aus dir bilde
wird Götter-Augenweide sein!

Morgenlicht.

Unserer Seelen Zuversicht
ist ein schweigendes, steigendes Morgenlicht.
Noch hat die Schlange Dunkelheit die unter ihr
erstickten Gassen
und engen Täler nicht verlassen;
doch an dem Himmelsrande weit — aus schwarzer
Wipfel Lor,

da flügel't's empor,
und ein Blutreigen, frühwindgeschwellt,
wogt um der Wolken und Höhen goldprangende
Welt. — —

Wir, die wir im Schatten der Tiefe sind, —
uns macht die Finsternis nicht blind,
aufwärts ragt unser Angesicht
in das steigende, schweigende Morgenlicht!

Eine Wanderfahrt durch die Wieck, Oesel, Moon und den Pernauschen Kreis.

Von stud. E. W.

(Schluß.)

Nun ging es weiter nach Norden. Bis Hapsal blieben noch etwa 40 Werst, wir beschloßen daher am Abend, nachdem wir 20 Werst zurückgelegt hatten, bei einem Bauern Unterkunft zu suchen, und fanden auch bald an der Landstraße ein Gefinde. Der Wirt, ein freundlicher Mann, tischte uns Brot, Butter und Milch auf und unterhielt uns mit seinen agraren und religiösen Zweifeln. Er fragte uns z. B., ob man in Dorpat in der Unversität auch noch an Gott glaube. Wir trösteten ihn und versicherten ihn, daß in Dorpat noch sehr viele Menschen an Gott glauben. — Wir übernachteten im frischen Heu und zahlten unserem freundlichen Wirte am Morgen gern unser geringes Kostgeld.

Nachdem wir einige Kilometer marschiert waren, sahen wir auf einer kleinen Bodenwelle vor uns, etwas abseits vom Wege, eine Kirche mit dem Pastorat. Es war Koethel — das estnische Riddala, eine der ältesten Kirchen Estlands mit einem herrlichen Portal in skandinavischer Gotik. Ein vermeintlicher unterirdischer Gang wird uns gezeigt, der auf dem Kirchengewölbe beginnend, in der Mauer bis zur Sakristei führt und dort vermauert ist. Ähnliche Gänge habe ich dann beinahe in jeder älteren Kirche (z. B. Hansehl, Reude usw.) gefunden, und zwar dienten sie m. E. einfach als Verbindung zwischen dem Glockenstuhl über dem Gewölbe und der Kirche unten, denn alle älteren Kirchen haben früher keine Türme besessen, diese sind erst in späterer Zeit angebaut worden. Die Jahreszahl (1182?) die in arabischen Ziffern in die Kirchenmauer gemeißelt ist, stammt wohl aus einer späteren Zeit. Die Kirche soll allerdings noch vor Ankunft der Deutschen von skandinavischen Missionaren angelegt worden sein.

Am Nachmittag waren wir in Hapsal, wo wir freundliche Aufnahme bei einem Philister fanden und zwei Tage blieben. Hier sind vor allem die Ruine und die Strandpromenade bemerkenswert. Die Kaiserbesuche in früherer Zeit haben der Stadt, hauptsächlich dem Bahnhof und der Strandpromenade den deutlichen Stempel des Highlife-Badeorts aufgedrückt. Eine interessante Abwechslung bot uns eine Segelfahrt nach der Insel Worms, deren Bevölkerung bekanntlich schwedisch ist. Die Nationaltracht der Frauen ist recht kleidsam: ein plessierter Tuchrock, knallrote Strümpfe, bunte Blusen!

Wie sehr doch diese Menschen an ihrem kargen Gilande hängen! Eine alte Frau erzählte mir, wie einmal mehrere Familien, darunter auch die ihrige, nach Rußland hätten auswandern sollen; aber schon nach einigen Monaten seien sie, todkrank am Heimweh, nach Hause zurückgekehrt, trotzdem sie in Rußland viele Dessjatin Land hätten haben kön-

nen, anstatt der mageren Poststellen in der Heimat. Für diese Leute gilt das Wort „ubi bene, ibi patria“ nicht; sei sind ganz fest eingewurzelt in den sandigen und steinigen Boden ihrer heimischen Insel. —

Aus Hapsal fahren wir mit der Bahn nach dem Hafen Rohuküll, der uns ein Bild vollkommener Zerstörung darbietet: überall starren Trümmer verbrannter und gesprengter Hafenanlagen uns entgegen.

Mit dem Raddampfer „Kistna“ ging es jetzt durch die Nacht nach Arensburg. Da unsere Barschaft merklich zusammengeschmolzen war, konnten wir uns nur Fahrkarten 3. Klasse erlauben (pro Person zirka 200 Mark), hatten aber gerade hier die beste Gelegenheit, Volkstypen zu beobachten; u. a. wurde ich hier auch mit einem Bauern bekannt, den ich dann später in seinem Gesinde auf Sjel besuchte.

Am Arensbürger Hafen warteten wir längere Zeit auf die damals noch existierende Vimmelbahn, mußten dann aber die recht weite Strecke bis zur Stadt doch zu Fuß gehen, da die Bahn wieder einmal entgleist war. Nachdem wir in einem bekannten Philisterium zu Mittag gespeist hatten, sahen wir uns das bischöfliche Schloß an, welches vor dem Kriege und 1918 restauriert worden ist und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges darstellt. Romantischer als die vermutliche Radstube des Bischofs im Keller wirken auf den Beschauer das Verlies und der Raum, in dem vor vielen Jahren das Skelett eines gepanzerten Ritters gefunden wurde, welcher dort eingemauert worden war. Der Führer erzählt von den Grausamkeiten des Mittelalters, und mancher regenschirmbewaffnete Spießbürger entsetzt sich über die schlimme Zeit und glaubt sich erhaben vorkommen zu können. Das Schloß wird zum Museum, und man würde doch so gerne Leben in ihm schauen wollen. Die Restaurierungsarbeiten haben aus der gut erhaltenen Ruine ein wohnliches Schloß gemacht; der Kapitelsaal war zum Sitzungssaal der Ritterschaft geworden. In der Tafelung der Wände sehen wir noch die Wappen der öfelfchen Adelsgeschlechter.

Am Abend wanderten wir durch die Stadt. Überall weiße Steinhäuser mit roten Ziegeldächern, daneben oft ein großer Garten, umgeben von einer Steinmauer. Alle diese Häuser scheinen ihre eigene geistige Physiognomie zu haben, sie schauen uns an und sprechen zu uns. Heimat!

Ab und zu lugt ein Mädchen Gesicht zum Fenster hinaus. Wie gern hätte ich jetzt eine Laute, um Frühlinglieder zu begleiten.

Am nächsten Morgen geht es weiter; und dann folgt wieder so reiches Erleben, das wohl einen Band füllen könnte. Aber ich muß mich kürzer fassen. Auf dem Lande scheinen alle Menschen viel charaktervoller, ausgeprägter, individueller. Daher ist einem ein jedes Gut, ein jeder Bauernhof ein Erlebnis. Wir sehen da alten Adel, dem das Land, das eine geistige Einheit ausmachte, fortgenommen wird. Auf einem Gut ist gerade der Landmesser angekommen, um es aufzuteilen.

Beide Söhne der Besitzerin sind im Baltischen Regiment gefallen: Peer und Arthur!

An Gerts Grab bete ich — ihn haben die Aufständischen ermordet, ihn, den jungen Feuerkopf, der kurz vorher in die Heimat zurückgekehrt war, um der Republik seine Dienste anzubieten!

Und zwischendurch sieht man alte Gutshäuser, leer, die Fenster mit Brettern vernagelt.

Dann wieder ein Gutshof, wo es einem scheint, als wäre man um 20 Jahre zurückversetzt, gemühtlich fließt das Leben dahin, der Viehstall ist nicht leer, das Haus nicht zerfallen, der Obstgarten läßt mich bedauern, daß ich nicht einen Monat später hergekommen bin.

Kirchen und Bauernberge liegen nah beieinander. Die gotischen Portale, die Ornamente, Skulpturen und Reliefs der uralten Kirchen sind ein Werk der Kultur, die Bauernberge — kreisförmige Wälle — gemahnen an die Kämpfe, die vorher durchs Land getobt hatten.

Meine Freunde müssen zurückkehren, ich wandere allein weiter, durch Wälder, über Moräste, vorüber an fünf kleinen Mühlen, die, nebeneinanderstehend, sich lustig zu haschen scheinen; in Sall sehe ich den Krater des verloschenen Vulkans — äußerlich erinnert er an einen Bauernberg: es ist ein kreisförmiger Wall, in dem noch die von der Eruption emporgehobenen Steinblöcke zu sehen sind, in der Mitte des Kraters befindet sich jetzt ein tiefer Teich. Von Laissberg aus sehe ich Dagö in weiter Ferne, von hier aus lenke ich meine Schritte wieder nach Osten. Ich war über Kudjapää, Karmelshof (Gut, Klosterruinen, Kirche, Bauernberg), Sall (Krater), Wolde (Kirche und Bauernberg), Karris (Kirche), das Gut Karrisshof nach Laissberg gekommen und ging nun über Tarreste und Törre nach Peude. Vor Peude finde ich an der Landstraße ein Massengrab. Zwei feste Holzkreuze schmücken es. Hier ruhen 68 russische Soldaten! Namenlose... Auf einem der Kreuze lese ich die Inschrift: „Kaunis on isamaa eest surra, kaunim aga woel tema eest elada.“ („Schön ist es fürs Vaterland zu sterben, schöner aber noch dafür zu leben.“)

Da zeigt sich auch schon der weithin leuchtende Turm der Peudeschen Kirche, derselbe Turm, der einst den Hauptteil des Ordenschlosses Peude ausmachte, damals, als vielleicht der Opferstein beim Bauernberge noch oft vom Blute der heimlich geschlachteten Opfertiere gerötet war. Es war Abend geworden, als ich im Peudeschen Pastorat anlangte. Von der Spitze des mächtigen Kirchturmes schaue ich herab ins Land. Rechts duckt sich der Bauernberg in den Abend Schatten, links liegt der Kirchhof, auf dem Walter Fler ausruht, nach hartem Kampf auf der Wacht im Osten. Er ist gefallen, wie Hunderttausende vor ihm, und doch ist er mir ein einzelner, denn er war der Herold deutscher Jugendideale.

Der nächste Tag ist ein Sonntag. Ich wandere im Sonnenscheine hinaus, zwischen den Feldern hindurch zum Kirchhofe. Ich finde das Grab; es ist ein schmuckloser Hügel, auf dem das schlichte Bretterkreuz steht, von Kameraden gezimmert.

„Hier ruht Dr. Walter Fler
Leutnant und Kompagnieführer.
Er starb den Heldentod.“

Ich knie nieder. Meine Feldblumen schmücken
das Grab.

Eine Stunde verbrachte ich an dem Grabe...
Was ich dort erlebte, habe ich bisher nur einem
Freunde offenbart; dort empfing ich das Ver-
mächtis:

„Will euch nach Liebe dürsten,
so liebt, was deutsch und echt!
Wir woll'n mit Liebe fürsten
den ärmsten deutschen Knecht.“

So sei es!

Und marterte mich Dankbarkeit beim Anblick
des schlichten Grabes, und wünschte ich hier ein
Denkmal anstatt des wackligen Holzkreuzes, so
antwortete mir Flerens Gedicht:

„Wir sanken hin für Deutschlands Glanz.
Blüh, Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Ader pflügt,
ist mir ein Denkmal wohlgefügt,
Die Mütter, die ihr Kindlein hegt,
ein Blümlein überm Grab mir pflegt.
Die Büblein schlant, die Dirnlein rant
blüh'n mir als Totengärtlein Dank.
Blüh, Deutschland, über'm Grabe mein
jung, stark und schön als Heldehain.“

Wenn auch Deutschland nicht blüht, wie dieser
Kämpfer es sich dachte, so möge unser baltisches
Deutschtum über dem Grabe dieser echten Dichter-
seele blühen und erstarben.

Ich scheide, und durchs flache Land an Dörfern,
buntem Volke, an Kirchen, Burgruinen, zerstörten
Gütern vorüber hab ich meinen Reichtum getragen!

Als ich nach vier Tagen in 14 Stunden die
letzte Strecke von Reval nach Pernau (55 Werst),
den schweren Rucksack auf dem Buckel, zurückgelegt
hatte, konnte ich mich am anderen Tage doch fröh-
lich in die Arbeit einspannen. — Als armer Werk-
stüben, als Tagelöhner bin ich unendlich reich, denn
ich habe eine Stunde am Grabe Walter Flerens
verbracht.

Nachrichten und Zuschriften aus unseren deutschen Schulen.

Reval.

Fallende Tropfen.

Schwere, fallende Frühlingstropfen...

An die Erde ein heimliches Klopfen:

Frühling! Frühling!

Verhejuben, Finkenschlag,

Blauer Himmel und lachender Tag.

Frühling! Frühling!

Und dazwischen doch fallende Tropfen...

Manchmal wie banges Winterahnen,
Nein doch! der Frühling schwingt ja die Fahnen!
Und dann wieder fallende Tropfen...
Schwere, eiskalte Wintertränen,
Die sich vergeblich nach Frühling sehnen
Und an die Erde verlangend klopfen,
Schwere, fallende Frühlingstropfen...

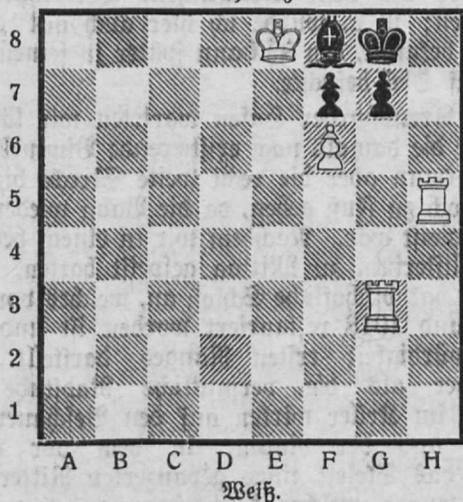
(Prima der Elisenstraße.)

Schach.

Aufgabe Nr. 2.

Von G. Andriß.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Ke8; Tg3 u. h5; Bf6.

Schwarz: Kg8; Lf8; Bf7 u. g7.

Weiß zieht an und setzt in 2 Zügen matt.

Auflösung der Scherz-Aufgabe Nr. 1.

a) c7—c8 S, remis.

b) c7—c8 D, patt.

c) 1.c7—c8 T. 1.Ka7—a6. 2.Tc8—a8, matt.

Briefkasten.

An die Schriftleitung der „Herdf l a m m e n“: Mein fünf-
zigster Geburtstag und die Promotion zum philosophischen
Ehrendoktor haben mir eine überaus große Menge freund-
licher Glückwünsche gebracht, deren Herzenswärme mich mit
tiefer Freude erfüllt hat. Es ist mir völlig unmöglich, auf
alle die Geschenke, Briefe, Karten und Drahtungen hand-
schriftlich zu antworten, und so bitte ich, auch Ihnen meinen
herzlichsten Dank für Ihre Freundlichkeit in dieser Form
abstatten zu dürfen. M ü n c h h a u s e n.

Windischleuba, März 1924.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Behring.

Fellin, Kleine Straße 11.

Herausgeber: G. Andriß, Reval Ritterstr. 12. Sprechstunden: 1/25—1/6 nachm.

Bestellungen auf die „Herdf l a m m e n“ nehmen entgegen: in Reval: die Geschäftsstelle des Revaler Boten,
Kaderstraße 12, von 9—5 Uhr; in Dorpat: die Buchhandlungen J. G. Krüger und A. Meißner; in Pernau:
die Buchhandlung Emil Treusfeldt; in Fellin und Umgegend: Günther Feldmann, Deutsche Schule, Kleine Str. 11.